

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 12 (1907-1908)
Heft: 12

Artikel: Über die körperliche Erziehung der Mädchen : Referat : (Schluss)
Autor: Heinzelmann, Klara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unter den Werken der Lagerlöf nimmt eines eine besondere Stelle ein; es unterscheidet sich von den andern durch die strenge, straffe Komposition und das rasche, konsequente Durchführen der Handlung, ohne Abschweifen in Episoden. Es ist „Herrn Arnes Schatz“. Herr Arne, ein reicher Pfarrer, wird des Nachts mit seiner Familie ermordet und beraubt von Söldnern, die in Not geraten sind. Von den Bewohnern des Hauses entrinnt nur ein Mägdlein, das allein nicht imstande ist, die Mörder, die verschwunden sind, aufzufinden. Die Geister der Erschlagenen haben keine Ruhe, und durch merkwürdige Erscheinungen, Träume und Zeichen geben sie ihr Bedürfnis nach Rache zu erkennen. Das gerettete Mägdlein hat bei einem Fischer Aufnahme gefunden, und Elsalill wird in ein zartes Liebespiel verwickelt mit einem schottischen Söldnerführer, der sie zuletzt mit in seine Heimat nehmen will. Ihre erschlagene Pflegeschwester führt sie nun durch Klagen und heimliches Erscheinen darauf, dass er einer der Mörder ist und zwingt sie, ihn zu verraten, wobei sie ihren Tod findet. Die Mörder ereilt die gerechte Strafe. Die Geschichte wirkt in ihrer Einfachheit und Grösse wie eine schaurig-süsse Tragödie.

Die süsseste, innigste Erzählung aber scheint mir „Die Herrenhof-sage“ zu sein, die von der Heilung eines Verrückten durch die grosse aufopfernde Liebe eines Mädchens berichtet. Hier wird das Unwahrscheinlichste wahr und glaubhaft.

Wenn wir die Werke der Lagerlöf (ich habe sie nicht alle aufgezählt) betrachten, so fällt etwas auf: es lässt sich kein Entwicklungsgang der Dichterin daraus aufbauen; es wäre schwer, ihre chronologische Aufeinanderfolge ohne Anhaltspunkte zu bestimmen. Das ist eine merkwürdige Erscheinung, die sich vielleicht erklären lässt dadurch, dass die Dichterin spät, als fertige Persönlichkeit, mit ihren Werken ans Licht trat, als sie sich schon auf dem Höhepunkt ihrer Produktionskraft befand. Darin liegt es auch begründet, dass wir aus ihren Werken wenig von ihrem innern Werdegang erfahren und die Werke uns so ganz den Eindruck des Unpersönlichen machen.

Ich verdanke Selma Lagerlöf manche schöne, begeisterte Stunde; der Wunsch, ihr etwas wie Dank abzustatten, veranlasste mich zu diesen Ausführungen; möchten sie recht viele zum Lesen ihrer Werke anregen.

H. H.

Über die körperliche Erziehung der Mädchen.

Referat von *Klara Heinzelmann*-St. Gallen.

(Schluss.)

Auf die Theorie des Turnunterrichtes einzugehen, ist hier nicht der Ort. Da muss jede Lehrerin sich selber durcharbeiten. Ich habe freilich schon Urteile

gehört, dass es zum Erteilen von Turnunterricht nur einiges Lehrgeschick brauche. Solchen oberflächlich urteilenden Leuten möchte ich raten, einmal Dr. Schmidts Werk: „Unser Körper“ durchzuarbeiten. Die betreffenden werden erstaunen, wie riesig gross das verachtete Arbeitsfeld geworden und wie stümperhaft ein Turnunterricht ist, der mit ein bisschen Lehrgeschick und einem dünnen „Leitfaden“ auskommen will. Wenn aber selbst Lehrer und Lehrerinnen das Turnen so gering einschätzen, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass es vielerorts noch so schlimm damit steht. Man kann hier nur rufen: Werde besser und es wird besser!

Jedem Lehrer und jeder Lehrerin sollte es vor allem zum Bewusstsein kommen, dass es Pflicht der Schule sei, die geregelte Körpererziehung der Jugend an die Hand zu nehmen. Die Schule bürdet dem Kinde in geistiger Hinsicht je länger desto mehr auf, besonders die Mittelschule. Eine grosse Reihe berühmter Ärzte, wie Axel Key, Pettenkofer, Erismann u. a. haben durch ihre schulhygienischen Untersuchungen eine Menge Krankheiten aufgedeckt, welche das Schulleben mit seinem langen Stillsitzen und seiner oft lässigen Schreibhaltung mit sich bringt. Diese Schädigungen, kurzweg Schulkrankheiten genannt, bestehen vor allem in Verkrümmung der Wirbelsäule, zu der allerdings auch das Elternhaus sein redlich Teil beiträgt, Störungen der Ernährung, langsamer Blutbewegung und Blutarmut, die wieder Mangel an Arbeitskraft und Arbeitslust zur Folge haben, Störungen des Atmungssystems (man denke etwa an die dicke Luft in Schulräumen), Erkrankungen der Sinnesorgane (Auge, Ohr) und Nervosität. Die Schule legt den Grund zu so vielen Übeln, folglich ist es auch ihre Pflicht, diese Störungen zu bekämpfen, soviel in ihrer Macht liegt. Sie hat die Pflicht, den eifrigen Betrieb geregelter Leibesübungen zu fördern, die Erziehung des Körpers nicht gering einzuschätzen gegenüber der Erziehung des Geistes, denn vorderhand sind wir und unsere geistigen Taten noch sehr abhängig vom Wohl und Wehe unseres Körpers, und das wird so bleiben, sofern wir uns dank unserer Kultur und Bildung nicht einmal zu lauter Geist verflüchtigen.

Ist die Lehrerschaft einmal davon überzeugt, dass die Erziehung des Körpers ein notwendiger Bestandteil unserer Erziehungsarbeit sei, so wird es besser, muss es besser werden.

Man mache nicht den Gemeinden allein den Vorwurf der Rückständigkeit, sonst gelangt dieser Vorwurf in vielen Fällen an die falsche Adresse, wie Beispiel zeigt: Hat da vor kurzem eine st. gallische Landgemeinde den Kredit für Ankauf eines Landstückes zur Vergrösserung des vorhandenen Turnplatzes verweigert. Weshalb? Es sei ja doch nie geturnt worden und werde in Zukunft nicht geturnt werden, also sei das eine unnütze Ausgabe.

Die Vorbildung unserer Lehrer und Lehrerinnen, auch der Sekundarlehrer, lässt auf dem Gebiete des Turnens und vor allem des Mädchenturnens, noch viel zu wünschen übrig. Die Lehrer und Lehrerinnen müssen das im Seminar Versäumte mühsam nachholen, wenn sie nicht überhaupt vorziehen, den Acker brach liegen zu lassen. Diejenigen, die Freude am Turnen haben, werden gerne jede Gelegenheit benützen, schweizerische Turnkurse zu besuchen und reiche Ernte nach Hause bringen; sie werden mit Eifer die einschlägige Literatur studieren und durch Beobachtung der Kinder und Erprobung der eigenen Kräfte Erfahrungen sammeln und sich vervollkommen. Ein Lehrer aber, der selber nicht gerne turnt, wird auch den Turnunterricht nicht frisch und fröhlich er-

teilen und daher die Kinder langweilen. Der Turnunterricht gleicht dann einer Pflanze, die man der Blüten beraubt, und die daher keine Frucht zeitigen kann.

Ein kleiner Fortschritt auf turnerischem Gebiet ist im st. gallischen Seminar zu verzeichnen. Während wir armen Tröpfe vor 10 Jahren noch jedes Turnunterrichtes entbehrten und neidische Blicke in die primitive Turnhalle der Seminaristen warfen, geniessen nun doch auch die Mädchen die Wohltaten eines geregelten Turnunterrichtes.

Allen Staaten voran in der Ausbildung von Turnlehrern und Turnlehrerinnen ist wohl Schweden. Am Zentralinstitut zu Stockholm werden 1—3jährige Bildungskurse abgehalten. Nun brauchen unsere kleinen und oft auch armen Landgemeinden allerdings keine Lehrerinnen, die ausser einer wissenschaftlichen Bildung auch noch eine ein- bis zweijährige Fachbildung mitbringen. Aber zwischen dem Nichts, das uns noch in vielen Kantonen angähnt und den zwei Jahren der schwedischen Turnlehrerin gibt es noch allerlei Dinge, die lebensfähig wären.

In den letzten Jahren wird in der Schweiz eifrig an der Hebung des Mädchenturnens gearbeitet. Erwähnen möchte ich das Traktandum, das seit zwei Jahren den schweizerischen Turnlehrerverein beschäftigt, nämlich das Programm zu einer eidgenössischen Turnschule für Mädchen. Der zweite Leitsatz dieses Programms heisst:

„Der Zweck oder die Ziele, die wir im Mädchenturnen zu erreichen suchen, sind die gleichen wie diejenigen im Knabenturnen. Daher können auch die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, also die Turnübungen, im allgemeinen die nämlichen sein, wie beim Knabenturnen.“

Und weiter heisst es im vierten Leitsatz:

„Bei der Auswahl der Übungen sei man nicht allzuängstlich; dem Rufe: das Mädchenturnen muss kraftvoller gestaltet werden, als es bisher an den meisten Orten betrieben wurde, soll Rechnung getragen werden.“

Als höchstes erreichbares Ziel galt und gilt leider jetzt noch im Mädchenturnen vielerorts die Aufführung eines Reigens oder gleich von ein paar Dutzenden bei Schulfesten und andern feierlichen Anlässen. Die Hauptsache bei diesen Reigen ist in der Regel nicht das Kind, sondern das Drum und Dran, das kokette Winzerinnen- oder Elfenkleid, die Blumen, Schleier, Schleifen und all der Flitter, der besonders auf Mutteraugen eine so unwiderstehliche Wirkung ausübt.

Da verstanden unsere Altvordern unter Reigen allerdings etwas ganz anderes. In Götterhainen wurden Tänze aufgeführt, nach blutigem Krieg beim Siegesfest, im Frühling der erwachenden Natur zu Ehren, zur Sonnenwende um flackernde Holzstösse. Der Reigen oder Reigen war immer etwas durchaus Volkstümliches. Reigen und Tanz sind ursprünglich dasselbe, und was Möller-Altona über den Tanz sagt, gilt auch vom Reigen:

„Nach dem ästhetisch wertvollern Tanz, nach der Durchsättigung unserer Tänze mit mehr Schönheit und Ausdruck verlangen künstlerisch und ästhetisch empfindende Kreise schon seit Jahrzehnten. Unsere Rundtänze, diese fortgesetzten Drehungen um die Längsachse des Körpers, gehören eigentlich in das Gebiet der unfreiwilligen Komik. Aber es ist nicht so leicht, den Tänzen Inhalt zu verschaffen, so dass sie wieder Ausdrucksbewegungen des Empfindens werden, was sie ursprünglich waren. Die Reform lässt auf sich warten, weil die Reformatoren fehlen. Dass diese Reform von der Leibesübung ausgehe, ist wünschenswert.“

Es ist wohl hier der Ort, auf die Methode des Genfers Jaques-Dalcroze hinzuweisen, die nach und nach in immer weitem Kreisen ihre Wellen schlägt. Näheres über diese Methode können die Leserinnen der Lehrerinnenzeitung im Jahrgang XI Nr. 8 und Jahrgang XII Nr. 5 nachlesen. Turnlehrerinnen verweise ich auf: Körper und Geist (16. Jahrgang Nr. 15/16), besonders auf den Artikel von Dr. Tschudi, Basel, und direkt an die Quelle, den Band über „Rhythmische Gymnastik“, von Jaques-Dalcroze herausgegeben. (Der zweite Band ist in Bearbeitung.)

Wer wahre, ungekünstelte Anmut kennen lernen will, der besuche die Spielplätze, wo die Jugend sich tummelt, wo jedes sein kleines oder grosses Lichtlein frei leuchten lässt, wo auch Fehler und Untugenden ohne Scheu ans Tageslicht sich wagen und der Erzieher Einblick gewinnen kann in manches sonst verschlossene oder falsch verstandene Kinderherz. Mögen unsere Spielplätze dem schönheitsdurstigen Menschen der Gegenwart das werden, was den alten Griechen Gymnasium und Palästra bedeutete! Möge die Spielbewegung fortschreiten und an Boden gewinnen trotz offenem und geheimem Widerstand vertrockneter Bücherseelen!

Und wer die Wohltat des gliederlösenden Spieles kennt, der wird auch ein Freund der übrigen Gelegenheiten sein, die die Natur im Sommer und im Winter der bewegungslustigen Jugend und allen andern Menschen, deren Geist und Körper noch frisch ist, zum frohen Ausleben bietet. Wie wimmelt es im Winter an allen Hängen von fröhlichen Leutchen, die keuchend die klare Höhe erklimmen, um sausend wieder zur Tiefe zu fahren auf bequemen Schlitten oder auf Schneeschuhen! Und brauche ich noch ein Wort über den Eislauf zu verlieren, der einen Klopstock zu fünf Oden begeisterte und zu dem Ausruf an seinen Freund:

„O Jüngling, der den Wasserkothurn
Zu beseelen weiss, und flüchtiger tanzt,
Lass der Stadt ihren Kamin! Komm mit mir,
Wo des Kristalls Ebne dir winkt.“

Und wenn vertrocknete Schulmeisterseelen verächtlich auf alle Leibesübung herabblicken, so möchte ich sie auf einen unserer Grössten hinweisen, auf Goethe, der in allen sportlichen Übungen seinen Meister stellte, im Fechten und Reiten, im Eislauf und im Herrlichsten von allem, im Wandern.

„O Wandern, Wandern meine Lust!“ Wer das noch nie gesungen, gebelt hat, der hat nur halb gelebt. Wem beim Wandern durch unsere schöne Heimat nicht das Herz aufgeht, wen es nicht lockt, wenn „der See sich enteist“ und „leis in den Lüften Herdengeläute wandelt“, der soll trübe und griesgrämig zu Hause hinter Truhe und Schrein hocken und mit Würde im Tross mittrotten auf staubiger Landstrasse. Lasst die Alten trotten, aber nehmt die Kinder mit, dass sie lernen, in der allgewaltigen Natur sich selbst zu finden und die Kleinlichkeiten des Alltags abzustreifen!*

Gross ist das Feld, das die Erziehung zur körperlichen Selbständigkeit der Mädchen umfasst. Möchten alle Lehrerinnen davon überzeugt werden und

* Freudig zu begrüssen sind die Bestrebungen des „Wandervogels“, eines Verbandes von Schülern an Mittel- und Hochschulen, der jedes Jahr grössere Touren unternimmt. Könnte man mit Mädchen dieses Alters nicht auch einen bescheidenen Versuch wagen?

zusammenstehen für eine hohe, heilige Sache: für die Zukunft unserer Mädchen und spätern Mütter, für die Entwicklung eines gesunden Frauengeschlechtes, das körperlich und geistig fähig sein wird, an den sozialen Aufgaben unseres Zeitalters mitzuwirken, das, seelisch und körperlich selbständig geworden, voll reiner Freude und Kraft durch den goldenen Überfluss der Welt schreiten wird.

Verheiratete Lehrerinnen.

(Fortsetzung und Schluss.)

Den ärztlichen Standpunkt vertritt Dr. med. *Agnes Bluhm*, indem sie die Frage vom rassehygienischen Standpunkt aus erörtert.

„Der Ministerialerlass vom 8. November 1907 stellt einen so ausserordentlich vorsichtigen Versuch dar, dass der Bruch mit dem Prinzip darin nur zu rein formalem Ausdruck kommt und praktisch weder zu Hoffnungen noch zu Befürchtungen berechtigt. Immerhin ist er im Interesse einzelner als dankenswerter Fortschritt anzusehen.

Da es der sehr geehrten Redaktion bei ihrer Umfrage wohl wesentlich auf die Stellungnahme der Befragten zur Frage der prinzipiellen Beschäftigung verheirateter Lehrerinnen ankommt, so seien mir hierüber einige Worte gestattet:

Der Vorzug, den der weibliche Lehrer und Erzieher vor dem männlichen besitzt, beruht auf den mütterlichen Instinkten des ersteren. Dieselben sind bei den einzelnen Frauen in sehr verschiedener Stärke vorhanden; stets aber sind sie angeboren und können durch entsprechende Reize zwar geweckt und entwickelt, niemals aber erzeugt werden. Die Hilfsbedürftigkeit des Kindes und nicht der physiologische Vorgang von Schwangerschaft und Geburt ist es, welcher den Mutterinstinkt auslöst, ebenso wie die Hilfsbedürftigkeit des ihr anvertrauten Schulkindes den gleichen schlummernden Instinkt bei der Lehrerin weckt.

Die reichere Entfaltung, welche die Persönlichkeit der Frau in der Ehe unzweifelhaft erfahren kann, wird meines Erachtens weniger bewirkt durch die sich im Liebesleben betätigende, einzigartige Verschmelzung von Psychischem und Physischem, als vielmehr durch den innigen geistigen und seelischen Verkehr mit Mann und Kind. Aber auch hier ist die vorhandene Anlage eine *Conditio sine qua non*. Deshalb finden Frauen mit reichen Geistes- und Seelengaben oft eine ähnliche Entfaltung ihres Ich durch die berufliche Ausbildung und Tätigkeit, die sie mit Männern und Kindern in enge Geistes- und Seelenbeziehungen bringt. Was die unverheiratete Frau häufig noch unvorteilhaft von der verheirateten unterscheidet, ist ja im Grunde nichts anderes als die Verständnislosigkeit und deshalb Unduldsamkeit gegenüber Andersgearteten. Für die Bewertung der Lehrerin spielt demnach meiner Meinung nach nicht die Mutterschaft, sondern die individuelle und spezifische Begabung die ausschlaggebende Rolle.

Was die Vereinigung von Beruf und Mutterschaft anbetrifft, so sind nach meiner ärztlichen Erfahrung bei berufstätigen Müttern vollwertige Leistungen auf beiden Gebieten nur von Ausnahmenaturen zu erwarten. Es kommt dabei einmal auf die Widerstandsfähigkeit des Nervensystems an, die bei dem heutigen